

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 29 (1929-1930)

Artikel: Beiträge zur Kenntnis der materiellen Kultur der Amhara
Autor: Rohrer, Ernst Friedrich
Kapitel: Die Weberei
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Weberei.

In Abessinien wird vornehmlich Baumwolle, in geringerem Masse auch Wolle zu Geweben verarbeitet.

Die **Baumwolle** (*Gossypium arboreum*), wird teils im Lande selbst produziert, teils aus dem Ausland eingeführt. Die einheimische wird in der Quolla und in den unteren Lagen der Woina-Deka angepflanzt und liefert, bei guter und sorgfältiger Behandlung, ein hochwertiges Material. Die Faser ist nur mässig lang, aber fein und stark, stärker z. B. als die aegyptische. Die gesamte Ernte wird im Lande verbraucht, genügt aber nicht, sodass die Einfuhr von Rohbaumwolle und Fertigprodukten in den letzten Jahren ständig zugenommen hat. Auf den Märkten des Landes ist die Baumwolle, die überall mit ihren Körnern gegen das gleiche Gewicht Salz (in Stangenform) verkauft wird, das gemeinste und verbreitetste Produkt.

Das Hinauspressen der Samen geschieht mittels eiserner Stäbe auf einem flachen Stein oder einem glatten, ebenen Holzstück. Die Arbeit ist sehr mühsam und zeitraubend und daher den Frauen und Sklavinnen vorbehalten.

Zum Aufschlagen wird ein elastischer Bogen benützt.

Nach der Entfernung aller unreinen Teile erfolgt das Lockern der Baumwolle. Zu diesem Zwecke wird eine Hand voll Bollen solange mit den Händen gedrückt, gezogen und gezupft, bis sie überall gleichmässig weich und flockig ist. Damit ist sie zum Spinnen bereit.

Das Spinnen

ist eine Nachmittagsbeschäftigung der Frauen und Mädchen, in grossen Häusern auch Sklavenarbeit, und wird allein mit der Handspindel ausgeübt. Diese besteht aus einem runden, 20 bis 30 cm langen Stäbchen, dem an seinem einen Ende eine runde, gedrehte Holz- oder Hornscheibe aufgesetzt ist. «Am Stäbchen in der Scheibe ist ein dünner Draht befestigt. Mit dem zu einem Häckchen umgebogenen freien Ende des Drahtes hackt die Spinnerin in die Wolle. Dann setzt sie die Spindel in rasche Drehung, zieht dadurch einen Faden nach dem andern aus dem Wollknäuel und wickelt diesen auf den Stab. Ist die Spule voll, so kommt sie

in ein Gestell, mit dessen Hilfe der Faden auf ein Stück Rohr gewickelt wird. Diese Fadenrolle kommt in das Webschiffchen. Die Herstellung der für eine Schama notwendigen Garnmenge dauert oft Monate»¹⁾.

Das Weben

ist Männerarbeit. Bis in die Zeit Meneliks haben die amharischen Stämme Abessiniens ihre Stoffe durch Falaschas und Mohammedaner weben lassen. Erst Menelik hat versucht, der Weberei allgemeine Bedeutung zu verschaffen und zu dieser Arbeit auch Amhara, also christliche Abessinier beizuziehen. Seine Bemühungen haben aber nur teilweise Erfolg gehabt, da gerade in dieser Zeit die Einfuhr ausländischer Stoffe einsetzte und zudem die Arbeitsscheu der Amhara eine Entwicklung des Textilgewerbes ebenfalls hinderte.

Die abessinischen Gewebe, noch heute vor allem für das wichtigste abessinische Kleidungsstück, die Schama, verwendet, sind fast immer weiss. Sie werden in der Regel in zwei Qualitäten hergestellt. Ein dicker, warmer, weicher und schmiegssamer Stoff und ein dünnes, fast mousselineartiges Gewebe, das zur Bildung der Schama mehrmals zusammengelegt werden muss.

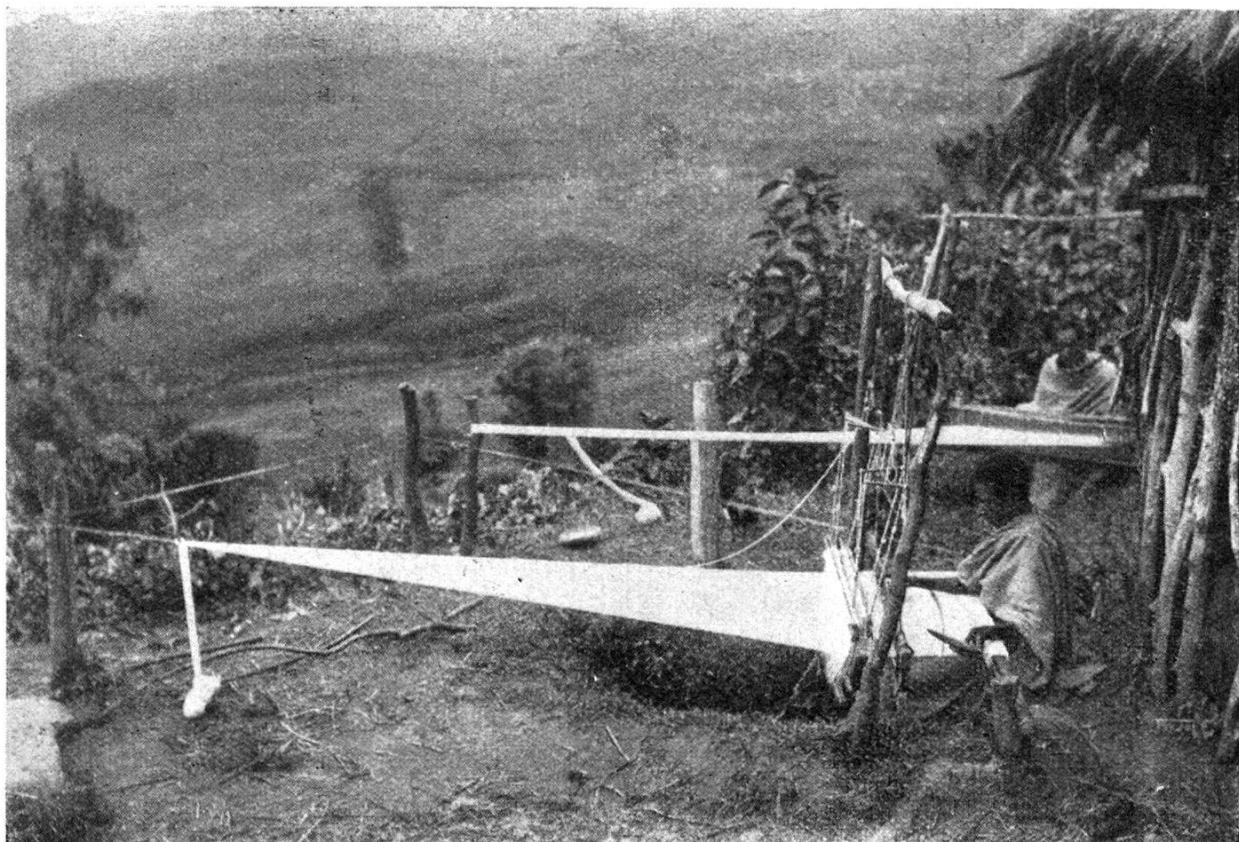
Die Bandweberei wird, soweit nicht Importwaren in Betracht kommen, von eingewanderten, arabischen Weibern ausgeführt und betrieben.

Das Färben der Stoffe ist in Abessinien unbekannt. Die Weber färben die Garne, nicht aber die fertigen Gewebe. Die zur einheimischen Färberei benötigten Farbstoffe, und zwar vornehmlich rot und blau, stammten früher fast ausschliesslich aus Indien, wurden aber in den letzten Jahrzehnten allmählich ersetzt durch solche europäischer Herkunft. Sollen bunte Streifen, z. B. Säume für die Schamas, in die Stoffe gebracht werden, so zieht der Abessinier die weissen Fäden heraus und zieht an ihrer Stelle neue, farbige hinein²⁾). Allerdings werden diese nur zum Teil durch die einheimische Färberei hergestellt. Schon seit Jahrzehnten werden farbige Garne auch von der Küste her eingeführt. Endlich bezieht der Abessinier noch bis in die neueste Zeit hinein die farbigen Fäden aus eingeführten farbigen Tüchern, die er zu diesem Zwecke auftrennt.

¹⁾ Rein, Abessinien, Bd. III, S. 301.
Eine fleissige Frau vermag in einem Jahre so viel Garn zu spinnen, als für zwölf vollständige Umhängetücher nötig sind.

²⁾ Rein, Abessinien, Bd. III, S. 301.

Das Weben geschieht mit dem in Nord- und Ostafrika weit verbreiteten horizontalen Trittwebstuhl. Abb. 16.



Ab. 16. Webstuhl (nach Photographie)

Dieser wird gewöhnlich vor den Häusern aufgestellt und ist von ziemlich primitiver Art. Die einzelnen Teile sind aus Holz roh gearbeitet, das Gestell häufig auch aus Bambusstäben zusammengesetzt. Der Webende sitzt auf dem Boden und streckt seine Beine in eine grubenartige Vertiefung des Bodens, um den sogenannten Tritt zur Bildung des Faches mit seinen Füßen bedienen zu können.

Der **Webstuhl** besteht aus folgenden Teilen :

1. Das **Gestell**, zusammengesetzt aus zwei ca. $1\frac{3}{4}$ m voneinander entfernt in den Boden eingerammten Stangen und der in ca. 2 m Höhe an sie gebundenen Verbindungsstange.

2. Der **Kamm**, aus ca. 1,5 m langen, handbreiten Stäben bestehend, die durch Querhölzer zu einem Rahmen vereinigt sind. Zwischen ihnen befestigt die Rieten, das sind Stäbchen aus gespaltenem und geplättetem Bambusrohr. Der Kamm ist durch zwei Schnüre von 1,25 m Länge, den Schwingen, am Gestell aufgehängt. Er hängt also frei zwischen dem Gestell, ca. $\frac{1}{2}$ m über dem Boden.

3. Das **Geschirr** oder **Werk**: Mittels Schnüren hängen am Prügel die beiden Paar Schäfte, runde, 1 bis $1\frac{1}{2}$ m lange, parallele Stäbe. Zwischen den oberen und untern sind ca eine Spanne breit die Litzen oder Helfen gespannt (das sind Garnschnüre, mit Schleifen versehen, zum Durchziehen der Kettenfäden), zusammen das Fach bildend. Die zwei oberen Schäfte hängen am Geschirr; an die an den Litzen hängenden, zwei untern Schäfte, ist in der Mitte je eine Zugschnur gebunden, die in die Grube hinabführt, wo sie durch eine Schlinge am Fusse des Webers befestigt und durch diesen getreten wird (daher Trittwebstuhl).

4. Der **Zeugbaum**, ein ca $1\frac{1}{2}$ m langer, armdicker, runder Stab, der ca $\frac{1}{2}$ m vor dem Gestell auf zwei Pflöcken ruht, die ca $1\frac{1}{4}$ m voneinander entfernt am Rande des Loches in den Boden gerammt werden.

5. **Schleif- und Kettenbaum** dienen zum Spannen der Kette, ca. 3 m hinter dem Gestell. Es sind $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ m hohe Pfähle, die in den Boden eingerammt sind.

6. Der **Spannpfahl**, ca. 60 cm hoch, wird schräg hinter dem Gestell in den Boden gepflanzt.

7. Der **Kettenspanner** ist ein 10 m langer, starker Lederriemen.

8. Das **Weberschiffchen** ist aus Holz geschnitzt, halbmondförmig. Die sogenannte Seele, ein Zapfen darin, dient zum Aufstecken der aus einer ca. 8 cm langen Strohspiele bestehenden Garnspule.

9. Der **Spannstab**, ein ca 1 m langer Bambusstab zum Festhalten der Webekante.

Herstellungsweise: Die Weber beginnen die Arbeit mit dem Herrichten der Kette oder des Kettengarnes. «Es wird in der Weise vorgenommen, dass die Garnbündel abgespult und hierbei die Faden rund um das Haus geschert werden, und zwar so oft, als zur Herstellung einer Webe Fäden von deren Länge notwendig sind. Dann wird die zur Herstellung der Breite nötige Zahl der Fäden zweifach abgebunden und durchschnitten. Die Länge der Kette oder einer Webe beträgt bei der Erzeugung von Manteltuch-Bahnen 6 m oder 12 m, die Zahl der Kettenfäden, zur Breite von 1 m, beiläufig 700, mitunter mehr.

Der Schuss oder das Schussgarn (cato) wird von den Garnbündeln auf die Garnspulen, d. h. Strohspielen gespult.

Dann wird das Aufbäumen der Kette vorgenommen. Dabei wird das Ende der Kettenfäden, und zwar gewöhnlich 30 Fäden auf einmal, an den Zeugbaum gebunden und geschert, d. h. um den Zeugbaum gewickelt. Das andere, freie Ende

der Kettenfäden wird dann durch die Rieten des Kammes und die Augen der Litzen gezogen. Hiebei wird das Oberfach und das Unterfach abgeteilt, in dem gewöhnlich ein, mitunter auch je drei Fäden der Kette durch die Litzen des ersten Schaftes jeder zweite Faden oder abwechselnd je drei folgende Fäden der Kette durch die Litzen des zweiten Schaftes gezogen werden. Endlich wird das Aufziehen der Kette vorgenommen, d. h. hinter den Schäften werden die Fadenenden zusammen genommen und dieses andere oder obere Ende der Kette an den Kettenspanner gebunden und mittels diesem, unter Abwickeln der Kette vom Zeugbaum, um den Schleifbaum und den Kettenbaum gelegt, gespannt und schliesslich am Spannpfahl festgebunden. Die überschüssige Kette wird dabei in ein Bündel geknotet, das während des Webens nach und nach abgelassen wird. Ein Bestreichen der Kette mit Schlichte wird angeblich nicht vorgenommen.

Das Einschiessen, Eintragen oder das Weben (Sibito) selber, wird in der Weise vorgenommen, dass der Weber sich hinter den Zeugbaum setzt, die Zugschnüre des Geschirres an die in der Grube steckenden Füsse, und zwar die Zugschnur des einen Schaftes an den rechten Fuss, die des zweiten Schaftes an den linken Fuss hängt, das Ende des Schussgarnes an das Ende der Kette am Zeugbaum festknüpft und abwechselnd, d. h. die Schäfte ziehend und so die Fächer wechselnd, das Weberschiffchen zwischen den Fächern von einer Hand in die andere wirft. Hiebei nimmt er nach jedem Eintrag, durch Ziehen oder Schwingen des Kammes, das Anschlagen oder Schlagen des eingetragenen Schussfadens vor, von Zeit zu Zeit auch, ausser dem Einsetzen neuer, schon vorbereiteter Garnspulen in das Weberschiffchen, das Aufwickeln des fertigen Zeuges. Dabei dreht er den Zeugbaum, d. h. er hebt diesen mit beiden Händen ab, wendet ihn gegen sich und steckt ihn, um eines der sich kreuzenden Löcher weiter, wieder auf die Zapfen der Pfosten. Gleichzeitig schiebt er den Spannstab, der die Bildung von Falten verhindert, vor, und lässt allmählich die Kette durch Nachlassen des eingeknoteten Garnbündels und dann des Kettenspanners ablaufen, bis die Webe vollendet ist. Dann werden die verbleibenden Enden der Kette zusammen gedreht, verknüpft und das fertige Gewebe oder die Bahn vom Zeugbaum abgenommen»¹).

¹) Bieber, Kaffa, Bd. I, S. 423.